

dtv

»Nichts kann ihre Schönheit versehen. Wer sie anschaut, begehrt sie und ist ergriffen von ihrer Unrast.« Sie war die Leidenschaft des jungen Studenten Eduard Mörike (1804–1875), sie hat ihn fasziniert wie keine andere Frau: Maria Meyer. Im Jahre 1823 begegnen sich die beiden zum ersten Mal in Ludwigsburg, dem Geburtsort Mörikes – und in diese Zeit fällt auch der Beginn seines dichterischen Schaffens. Mörike verläßt diese Frau, die ihre Begierden und Hoffnungen unverhohlen auslebt, aber vergessen kann er sie nicht. Sie ist die Peregrina seiner Gedichte, später die Elisabeth im ›Maler Nolten‹. Peter Härtling nähert sich dem Geheimnis Mörikes, indem er ihn in seinem Zwiespalt zeigt.

Peter Härtling, geboren am 13. November 1933 in Chemnitz, Gymnasium in Nürtingen bis 1952. Danach journalistische Tätigkeit; von 1955 bis 1962 Redakteur bei der ›Deutschen Zeitung‹, von 1962 bis 1970 Mitherausgeber der Zeitschrift ›Der Monat‹, von 1967 bis 1968 Cheflektor und danach bis Ende 1973 Geschäftsführer des S. Fischer Verlages. Seit Anfang 1974 freier Schriftsteller.

Peter Härtling
Die dreifache Maria
Eine Geschichte

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe
April 1998
2. Auflage Oktober 2002
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

© 1996 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Erstveröffentlichung: Darmstadt/Neuwied 1982
Die vorliegende Fassung folgt
»Peter Härtling. Gesammelte Werke«, Band 6,
herausgegeben von Klaus Siblewski, Köln 1996.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Ausschnitt des Gemäldes »Junge Frau,
beim Schein einer Lampe nähernd« von Georg Friedrich Kersting
Gesetzt aus der Stempel Garamond 10/12 (WinWord 6.0)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-12527-6

Inhalt

1. Die Flucht	7
2. Die Kinderbraut	25
3. Maria Meyer	40
4. Peregrina	50
5. Maria Kohler	84
Quellenverweis	92

I Die Flucht

Er hat den Stuhl mitten in die Stube gerückt, sitzt mit hängenden Armen da und starrt auf die Fensternische. Er denkt an den Mann, den ein böser Fluch ins Fensterkreuz bannte, und sieht dessen dünnen, gekrümmten Schatten.

I mueß hoim, sagt er. I mueß hoim!

Alles, was er vergessen wollte, was er mühsam geregelt hatte, holte ihn nun ein und trieb ihn in die Enge. Maria, die er in Heidelberg glaubte und ohnehin nie mehr sehen wollte, die er sich mit Hilfe seiner Schwester aus Kopf und Leib getrieben hatte, war unerwartet in Tübingen aufgetaucht, bis zur Pforte des Stifts vorgedrungen, hatte einen flehentlichen Brief hinterlegt und verlangte ihn zu sprechen, zu sehen. Er durfte ihr nicht nachgeben. Das Elend begänne von neuem. Er mußte fort, nach Hause zur Mutter, zu den Geschwistern.

I mueß hoim.

Er hatte die Flucht vorbereitet. So ohne weiteres konnte er das Stift nicht verlassen. Er mußte krank werden; das gelang ihm schon als Kind nach Belieben. Er würde krank werden. Er bat Luise, die ältere Schwester, sich für ihn beim Ephorus zu verwenden, um einen Krankenurlaub zu bitten. Sie hatte erst gezögert. Er könnte sein Stipendium gefährden. Darum fragte sie Bauer, ob es dem Bruder tatsächlich so übel gehe. Bauer, der sich gern als Mittler angesprochen sah, ant-

wortete sofort und drängend. Er wisse sich mit dem Freund nicht mehr zu helfen: »Maria, sein wanderndes Ich, pochte wieder an sein Herz, verlassen, krank, Fremden hingegeben, ohne Halt, ohne Ruhe, in ihm allein die schönre ätherische Seite ihres Wesens wiedererkennend. So, von dem irren Geiste der Heimathlosen angehaucht, selbst in seinem Innern vielfältig hin und herbewegt, mußte er entweder die Atmosphäre des räthselhaften Wesens betreten, oder jenes schon früher rege gewordene Gefühl festhalten, das ihn denn auch mit neuer entschiedner Kraft ergriff, und ihn weg aus dem Strudel der Empfindungen der heimischen Wohnung zog. Und so kam es, daß er mir zurief: Ich muß nach Hause!«

I mueß hoim.

Er drängt. Doch es vergehen Tage, ehe Luises Eingabe vom Ephorus bewilligt und er nach einer für ihn kaum erträglichen Befragung freigelassen wird.

Sie scheinen wirklich angegriffen und geschwächt zu sein, Mörike.

Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, Herr Ephorus.

Er sitzt da, wartet darauf, daß die Unruhe das Fieber hochtreibe, die Angst zur Krankheit wird. Dämmerung fällt durchs Fenster, und er kann den fadendünnen, gekrümmten Schatten nicht mehr erkennen. Er hört die Glocke im Refektorium zum Abendessen läuten, steht wie ein Traumwandler auf, geht hinunter, am Speisesaal vorüber, über den Hof, zum Tor hinaus, in die Stadt. Mit sich selber redend, achtet er nicht auf den Weg. Es fängt

an zu regnen. Das Wasser rinnt ihm aus den Haaren übers Gesicht. Er genießt es.

Erst als er sicher ist, daß das Abendessen vorüber und die Studenten entweder bei den abendlichen Kolloquien oder auf ihren Zimmern sind, kehrt er um, achtet darauf, niemandem auf dem Gang zu begegnen, wünscht sich, daß Bauer, Mährlen oder Flad ihn erwarten. Aber es ist keiner da. Er zieht fröstelnd die nassen Kleider aus, legt sich hin, wartet darauf, daß die Krankheit sich anzeige, fühlt, wie die Angst allmählich kalt wird, sich unter die Haut schiebt. Dennoch schläft er ein. Als er aufwacht, ist ihm anstatt kalt heiß, das Wasser sammelt sich unter dem Hemd, und er kann, weil der Brustkorb sonderbar zusammengeschnurrt scheint, nur noch mühsam atmen.

Bauer erschrak, als er ihn so fand. Ob er vergessen habe, daß Mährlen und er ihn heute nach Stuttgart bringen sollten.

Ja, antwortete er.

Aber das kann doch nicht möglich sein, Eduard.

Bist du in allem Möglichen sicher, Ludwig?

Du solltest dich lieber beeilen.

Er richtete sich auf, knöpfte umständlich das Hemd zu, blinzelte, suchte nach der Brille, die Bauer schließlich unter dem Bett fand.

Wir haben nicht mehr viel Zeit. Hast du gepackt?

Könntest du das für mich besorgen, Louis, ich bitte dich.

Bauer riß den Schrank auf, warf wahllos Kleider in die Reisekiste, was sein Freund, der noch auf dem Bettrand

saß und damit beschäftigt war, die Schuhe anzuziehen, mißmutig beobachtete.

Und die Bücher?

Wenn sie noch Platz haben, murmelte er.

Mährlen, der inzwischen eingetreten war, ohne daß einer der beiden auf ihn geachtet hätte, erinnerte Eduard, daß er sich noch beim Ephorus verabschieden müsse.

Ich denke nicht daran.

Übertreib doch deinen Unwillen nicht.

Ich übertreibe nicht, nein, aber wieso soll ich noch einen Bückling machen, wenn mich ohnehin jeder nach seiner Laune beugt und bügelt, schrie er und lief zum Fenster. Eher spring ich aus dem Fenster hinaus und in den Neckar, als daß ich noch einmal beteure, wie dankbar ich für die gewährte Vakanz bin und für die Gnade im allgemeinen und dafür, daß der Herr Ephorus mit keinem Wort auf Maria zu sprechen gekommen ist, obwohl es ihn schier verreißt. Noi!

's isch scho guet.

Sie lassen ihn in Ruhe, versuchen fluchend den Deckel der Reisekiste zu schließen. Der Kaschte gaht beim beschte Willa net zue, Eduard.

Dann nimmt ein paar Bücher wieder heraus.

Welche?

Die dicksten. Die Dogmatik.

Vor der »Traube« wartet eine Kutsche auf sie, der kaum zuzutrauen ist, daß sie bis Stuttgart durchhalten wird.

Lieber Himmel, ist das ein Schlitten! seufzt Bauer. Die Kiste wird auf dem Dach verstaut, Bauer und Mährlen helfen Eduard in den Wagen, was er sich, den Gebrech-

lichen spielend, gefallen läßt. Mit ihrer Geschäftigkeit schüchtern sie die schon in dem Wagen sitzenden drei Mitreisenden ein.

Eduard drückt sich in die Ecke, Bauer besteht darauf, daß er zwischen ihm und Mährlen sitze. Bin ich euer Gefangener? fragt er klagend, was die drei fremden Herren aufhorchen läßt, und Bauer, der solche Scharaden schätzt, antwortet betont distanziert: Das muß er selber wissen.

Eben, setzt Mährlen hinzu.

Nach einem Blick auf die verwirrten Herren lehnt sich Eduard ergeben zurück und schließt die Augen. Er kennt den Weg, könnte die Stationen aufsagen. Sie werden in Bernhausen Halt machen, nur ein paar Schritte entfernt vom Pfarrhaus, von Klärle, die sich verlobt hat mit dem Vikar Schmidt, wie er von August weiß, wie er es schon vorher wußte, es sich aber nicht eingestand.

Der Wagen knirschte tatsächlich in allen Fugen, woran der Kutscher gewöhnt zu sein schien. Er nahm auch bei schwierigen Wegstrecken keine Rücksicht auf sein Gefährt und seine Passagiere.

Mährlen und Bauer, die sich noch eine Weile unterhalten hatten, schwiegen nun auch, mitgenommen von den Stößen und Schlägen.

In Waldenbuch, bei einem längeren Halt, stieg einer der Mitreisenden, ein älterer Herr, der vor allem durch seinen grauen, struppigen Bart auffiel, aus, um sich die Füße zu vertreten. Eduard sah ihm zu, wie er in einer Art hölzernem Tanz Arme und Beine ausschüttelte und murmelte: Suckelborst.

Höre ich recht? staunte Mährlen.

Sehe ich recht? antwortete Eduard.

Gwiß net schlecht, lachte Bauer, da kann nur vom Sichern Mann die Rede sein.

Mit dem gingen sie seit längerem um. Eduard hatte ihn erfunden. Kind eines Schwarzwaldfelsens, der »Steinernen Kröte«, und eines Waldmenschen, »dumpf und breit, voll Warzen«. In ihren Spielen wechselte er ständig, nach ihren Launen, die Gestalt. Er war noch nicht fertig, steckte noch nicht im Gedicht.

»Grausige Borsten bedecken sein Haupt, und es starret ein Bart ihm«. Bauer deklamierte, ohne zu dem Mann hinzusehen, so anzüglich, daß der sich, als wolle er nachprüfen, ob er gemeint ist, in den Bart griff und rasch in die Kutsche stieg.

Mährlen, der ihm gegenüber saß, beugte sich nach vorn und fragte in psalmodierendem Ton:

Wie oft tut der Sichre Mann dem Teufel ein Leides?

Und Bauer erwiderte: Ernstlich heute, wie eben geschehen, ihr saht es mit eigenen Augen, dreimal rauft der Sichre Mann dem Teufel den Schweif aus.

Der bärtige Mann räusperte sich, rückte noch ein wenig tiefer ins Eck.

Der Wagen erreichte am späten Nachmittag Stuttgart. Bauer und Mährlen begleiteten Eduard, die Reisekiste schleppend, von der Poststation bis zur Wohnung an der Spitalkirche. Er freute sich auf den Empfang. Die Mutter war, das wußte er, verreist, so würden ihn wohl Luise, Adolf, Louis und das kleine Klärle erwarten. Karl saß als Amtmann in Scheer an der Donau, und August hatte unlängst in Ludwigsburg eine Stelle als Apothekengehilfe angetreten.

Sie fielen schon im Treppenhaus über ihn her, umarmten, küßten ihn. Klärle hängte sich an seine Hosenbeine und ließ ihn nicht mehr los. Luise habe extra für ihn einen Butterkuchen gebacken, und es gäbe den Kaffee so schwarz wie er ihn mag. Sie reden auf ihn ein, fragen ihn aber, als hätten sie sich abgesprochen, nicht aus.

Bauer drängt nach einer Weile zum Aufbruch. Er sieht den Freund so, wie ihn Johann Georg Schreiner gezeichnet hat: jung und alt in einem; das Gesicht, in dem die hellen grauen Augen von der Kurzsichtigkeit etwas getrübt sind, hat weiche, empfindliche Konturen; das in Locken über die Schläfen und die Stirn fallende Haar verstärkt diesen Eindruck noch, aber wie in einem Spiel von Schatten können sich die Züge verändern und ein Greisenkopf wird sichtbar, argwöhnisch und verschlossen.

Sie umarmen sich zum Abschied.

Ade, mein Guter, vergiß und erhol dich.

Er sieht ihnen aus dem Fenster nach.

Er richtete sich in Augusts Kammer ein, in die Luise, damit er in Ruhe arbeiten könne, einen größeren Tisch gestellt hat. Er hat keine Lust zu lernen, läßt sich treiben, liest, geht in der Wohnung umher, versucht, Maria zu vergessen, was ihm nicht gelingt, denn jeder Gedanke, jeder Tagtraum, jede gelesene Zeile endet bei ihr. Es ist eine Krankheit. Tagelang bleibt er im Bett, leidet unter jäher Hitze und Atemnot, und Doktor Schelling beklagt seine ärgerliche Anlage zu Nervenfieber. Es ist aber eher die Mutlosigkeit, eine dauernde, ihn lähmende Schwäche.

Luise ist ihm am nächsten. Sie läßt ihn nicht aus den

Augen, ist immer an seiner Seite. Solange er bettlägerig ist, bringt sie ihm die Mahlzeiten, unterhält ihn, liest ihm oft vor. Als Schelling, verärgert über seine Schwäche, ihm einen täglichen ausgiebigen Spaziergang verordnet, begleitet sie ihn meistens. Wie unter einem Zwang wiederholt er alle Wege, die er aus der Zeit kennt, als er, nach dem Tod des Vaters, ein Jahr lang bei seinem Onkel Georgii gewohnt hat. Die Schloßstraße, die Planie, den Charlottenplatz. Im Gartensaal des Georgiischen Hauses, einem lichten, weißgestrichenen Holzzelt mit großen Fenstern, liest er Luise manchmal vor.

Er fühlte sich jetzt so ausgeglichen oder angenehm gleichgültig, daß er mit der Schwester auch über Maria reden konnte.

Sie sei in Wahrheit tot, seine Maria.

Sie hatten den Gartensaal verlassen und spazierten in dem kleinen, sich anschließenden Park, dessen gepflanzte und geschnittene, von Kieswegen streng gehaltene Symmetrie ihn schon während der Zeit beim Onkel verwirrte; er hätte damals am liebsten einen Weg, ein Stück Hecke oder einen der Kugelbäume verlegt, um die schöne Ordnung zu stören.

Luise faßte ihn, ohne ihm zu antworten, leicht am Arm.

Sie habe sich zwar wieder gezeigt, laut und unerträglich, aber das sei sie nicht, dürfe sie nicht sein.

Im Grunde, sagte Luise, habe es immer zwei Marien gegeben, die reine, die zu seinem Herzensbild geworden sei, und die wirkliche, die in ihrer Tollheit höchstens Lohbauer habe ansprechen können.

Du tust ihm unrecht, Luise.

Nein, Eduard, ich bin sicher, er hat dich hineingerissen.

Ich habe auch *diese* Maria geliebt.

Nein, Eduard.

Du kannst dir gar nicht ausmalen, welches Glück ich in ihrer Nähe empfand.

Sie ist eine Schwindlerin.

Das ist sie ganz sicher. Aber, Luise, es leuchtet etwas aus ihr hervor, was ich heilig zu nennen wage, eine Art von rasender Verzweiflung.

Sie zieht die Hand weg, schüttelt energisch den Kopf. Nein, Eduard, Heilige dürfen nicht verzweifelt sein, denn sie befinden sich im Glauben.

Er sieht sie lächelnd von der Seite an: Hascht du a Ahnung, Mädle; womit er die Unterhaltung beendet und sie beide nun, jeder für sich, schweigend die abgezirkelten Wege gehen.

Luise hält solche Gespräche in ihrem Tagebuch fest. Sie reagiert auf Geringfügigkeiten emphatisch, übertreibt ihre Empfindungen. Und sie domestiziert ihn, was er sich willig gefallen läßt: »Eduards Daseyn«, schreibt sie, »hat mir bis jetzt nur freundliche Stunden bereitet. Er ist heiter und mittheilend wie noch nie und läßt sich alles gefallen.«

Wie aufgesetzt seine Heiterkeit ist, merkt sie nicht.

Doktor Schelling verordnet ihm Badekuren in Cannstatt. Das Thermalwasser werde ihn stärken. Luise, die ohnehin schon seit langem die Nähe der Heilquellen nutzt, begleitet ihn. Die Bäder, meint er, machten ihn bloß müd. Er will mehr und mehr für sich sein, an einem ruhigen Ort arbeiten. Die Wohnung sei ihm zu laut. Luise hört sich bei Nachbarn um, macht eine Hütte am Feuersee ausfindig, in die er sich zurückziehen könne. Dort hält er sich oft auf, am Rand des Waldes, am See,

liest wieder viel und schreibt. Nur Klärle, die achtjährige Schwester, nimmt er manchmal mit. Sie ist seiner wetterwendischen Ausgelassenheit gewachsen. Er verwickelt sie in Geistergeschichten, in denen liebestolle Zwerge Elfen nachstellen, Trolle mit Bibern Bastionen gegen den übelriechenden Menschenschlag bauen, der Sichre Mann, der ihr längst vertraut ist, tölpelhaft Häuser, drei- bis vier- bis fünfstöckige Häuser umwirft oder mit seinem Großmamflersgesang Berge zum Beben bringt.

Sie lacht.

Lachst du mich aus?

Dich net, den Sichern Mann.

Wenn der das hört!

Was ist dann?

Ja, was ist dann?

Sag doch Eduard!

Vielleicht steckt er di in 'd Tasch, als Wärmfläschle, und läßt di nie mehr naus.

Sie drückt sich an ihn. Er genießt es, das Kind herumzutragen und zu trösten: Ich paß schon auf, ich kenn den Tropf, den Sack, den Siebenschwanz.

Er hätte, durch die Tage treibend, beinahe die noch in Tübingen »beschlossene Vorfreude« vergessen. August erinnert ihn daran. August war ihm der liebste von seinen Brüdern. Launenhaft wie er, schwermütig und ängstlich, aber ebensooft auch übermütig, zu Unfug aufgelegt. Je älter August wurde, um so mehr glichen sie sich. August hatte übers Wochenende frei bekommen und sich, kaum zu Hause, mit der Mutter gestritten. Er könne nicht einsehen, weshalb gerade an ihm gespart werde, weshalb er

bei diesem Quacksalber in Ludwigsburg lernen müsse. Ohne Aussicht. Ohne jede Neigung zum Apotheker. Wenn schon, wolle er Musiker werden.

Du hast dich nie entscheiden können, August, so haben Onkel Neuffer und ich es für dich getan.

Aber ich habe studieren wollen!

Dazu fehlte es uns an Geld, und auf der Schule hast du nichts getaugt.

Eduard hatte Mutter noch selten so scharf und ohne Mitleid reden hören. Sonst glättete sie eher, wich aus oder verwies alle Wünsche an eine hoffentlich bessere Zukunft.

Ich geh an dieser Pulverwiegerei zugrunde, schrie August, rieb sich mit der Faust die Stirn, schon wieder hilflos, verließ die Stube, und alle hörten, wie er vor der Tür aufschluchzte, bevor er die Treppe hinunterrannte.

Luise wollte ihm nachgehen, aber Eduard hielt sie zurück.

Das verstünde er besser.

Er holte August auf dem Kirchplatz ein.

Ich habe gehofft, daß du kommst, Eduard.

Ich hab's Luisle grad noch halten können. Die hätte ich nicht zum Saufen eingeladen. Sie bleiben nirgendwo lang, ziehen von Beiz zu Beiz, werfen sich immer kürzer werdende Sätze zu, lachen grundlos, schweigend, die Hände um die Gläser gefaltet.

Irgendwann und irgendwo sagte August und hob das Glas: Wenn ich nicht wüßte, daß wir bald zusammen den Mozart hören, diesen Giovanni, wenn diese Vorfreude nicht wäre, dann söß ich jetzt den Neckar aus und machte mich zu einer glücklichen Wasserleiche.

Ach, der Giovanni!
Hast du's vergessen?

Nein, Lieber, am 16. August. Ich muß noch die Karten besorgen.

August hatte das Stichwort gegeben: Mozart. Seine Musik erschien ihm vollkommen wie sonst keine Kunst. Unausgesprochen war auch er einer der Götter Orplids, seines Wunsch- und Fluchtlandes.

Bis zur Aufführung hörte er nicht auf, ihn zu singen, zu spielen. Luise steckte er damit an. Entweder saß er am Klavier in der Wohnstube oder sie. Sie deuteten Melodien an, forderten sich gegenseitig in ihren Textkenntnissen heraus, stritten über die Bedeutung italienischer Ausdrücke, was Klärle erzürnte: Sie sollten nicht dauernd fremdländisch reden.

Er sieht Luise mit den Augen Don Giovannis, sieht nicht die Schwester, sondern Donna Elvira, verwundet, schon eifersüchtig. Einen Augenblick denkt er, während er sie an den Türrahmen gelehnt sieht, ihr schmales Gesicht vor Eifer brennt, daß er sie noch mehr liebt als Maria. Er schlägt den Klavierdeckel zu und sagt, sich zur Ordnung rufend: Jetzt reicht es für eine Weile.

Er hört Mozart, wo er will. Unterwegs, in der Stadt, klingt seine Musik hinter allen Fenstern.

»Als ich heut am Zumsteegschen Haus vorbeilief«, schreibt er an August, »hört ich die Don Juan-Ouverture, vielleicht von lieber Hand gespielt.«

Komm, ruft er dem Klärle zu, komm wir gehen zum Feuersee und sehen nach, ob der Sichre Mann unser Hüttle zusammengessen hat.

Damit ihr der Weg nicht langweilig werde, könnte sie

ja schwierige oder verrückte Fragen stellen, die er alle, das verspreche er ihr, beantworten werde.

Sie hüpfte eine Zeitlang nachdenklich neben ihm her: Sie müsse erst ein paar Fragen ausdenken. Da dürfe er, um sie nicht zu stören, nicht singen, nicht pfeifen und auch nicht murmeln.

Ja, Klärle.

Kannst du fliegen wie ein Vogel?

Sicher. Bloß kannst du es nicht sehen. Ich fliege in mir herum.

Das war keine gute Antwort, sagt sie.

Ich weiß aber keine bessere.

Also. Sie bleibt stehn und zerrt an seiner Hand: Wie oft lügst du am Tag, Eduard?

Das kommt auf den Tag an.

Sie schaut gegen die Sonne, blinzelt zu ihm hoch, verzieht unzufrieden das Gesicht: Warum?

An dem einen Tag rede ich mit vielen Leuten und muß vielleicht lügen, an dem andern seh ich niemanden.

Aber du kannst auch für dich lügen?

Ja. Woher weißt du das?

Von mir. Sie reibt verlegen das Kinn an dem weißen gestärkten Kragen und sagt dann rasch, um von sich abzulenken: Bist du wirklich krank, Eduard? Wenn ich nämlich krank bin, muß ich im Bett liegen bleiben. Er drängt sie weiterzugehen, sonst kämen sie nie zum Feuersee.

Sag doch!

Jetzt bin ich es gerade nicht, weil du bei mir bist, weil ich froh bin, weil der Tag gut ausgehen wird, aber heute abend könnte mir schon wieder der Atem stocken, das Blut auskühlen oder die schwarze dicke Suppe in meiner Brust bis zum Mund steigen.

Du spinnst.

Ja, antwortet er und verwirrt sie damit so sehr, daß sie, ohne weiter zu fragen, vor ihm hertanz und singt.

Zwei Tage vor der Aufführung des Giovanni schreibt er einen Nachmittag lang, die Abgeschlossenheit des Häuschens nützend, an Waiblinger. Er hatte den Freund aus seiner Erinnerung verdrängt, verdrängen müssen. Er war Maria zu ähnlich in seiner Unrast, seinen Ansprüchen, seiner heftigen Planlosigkeit. »Es ist überhaupt in meinem wirklichen Zustand ein besonders peinlicher Zug, daß alles, auch das Kleinste, Unbedeutendste, was von außen Neues an mich kommt, irgendeine mir nur einigermaßen fremde Person, wenn sie sich mir auch nur flüchtig nähert, mich in das entsetzlichste, bangste Unbehagen versetzt und ängstigt, weswegen ich entweder allein oder unter den Meinigen bleibe, wo mich nichts verletzt, mich nichts aus dem unglaublich verzärtelten Gang meines innern Wesens herausstört oder zwingt.«

Was am Vorabend der Don Giovanni-Aufführung doch geschah, als seine Mutter beiläufig bemerkte, sie fürchte, dem Herrn Ephorus gehe mit ihm bald die Geduld aus. Die Wörter trafen eine schon angerissene dünne Membran. Er schrie, schlug die Hände vors Gesicht, zitterte am ganzen Leib. Das nicht, klagte er, das nicht.

Seine Mutter, überrascht von der Heftigkeit, stotterte Entschuldigungen, auf die er nicht hörte. Er hatte den Stuhl zurückgeschoben, den Kopf auf den Tisch gelegt, die Arme schützend um ihn geschlungen. Luise schickte die jüngeren Geschwister aus dem Zimmer, rückte neben ihn, fuhr ihm durchs Haar, flüsterte, erreichte ihn aber nicht.

Alles, was er sich in der letzten Zeit verschwiegen, was er vergessen, beschwichtigt hatte, war durch diese eine,